

# Zur Frühgeschichte von Herrnbaumgarten

Ein uralter Siedlungsboden ist der Talkessel in dem der Markt Herrnbaumgarten liegt und der heute von Rebenhügeln umgeben durch seinen guten Tropfen bekannt ist. Zahlreiche Funde aus der vorgeschichtlichen Zeit sammelte der eifrige Johann Schodl, Nr. 13, der schon ein Heimatmuseum geschaffen hat, das für die Frühgeschichte des Marktes von großer Bedeutung ist.

Der älteste Teil des Marktes ist sicher der „Alte Markt“, der wohl noch in die Zeit der Rugier zurückreicht; denn diese besaßen schon feste Handelsplätze (nundinae), wo Wanderkaufleute ihre Waren, vor allem Eisen, Leder und Salz verkauften. Diese Plätze lagen gewöhnlich neben oder an Verkehrsstraßen, eine solche führte von Mautern, dem wichtigsten Handelsplatz, neben der Donau über Ernstbrunn, Mistelbach, Großkrut und Lundenburg, wo wir auch einen „Alten Markt“ finden. Eine zweite Verkehrsstraße ging von Ungarn über Hohenau - Visinfurt durch das Poybachtal in die Laaer Ebene. Mit den Rugiern siedelten die Heruler im östlichen Niederösterreich. Diese hatten strenge Sittengesetze: eine Ehebrecherin wurde bei ihnen lebendig verbrannt; es war Sitte, daß eine Frau dem toten Manne freiwillig folgte. Nach dem Abzug der Langobarden (568) besiedelten Awaren und Slawen unsere Heimat.

791 vernichtete Karl d. G. das Awarenreich und erschloß unsere Heimat dem westlichen Kulturkreis; deutsche Siedler kamen, ebenso Kaufleute und Missionäre, welche die abendländische Kultur verbreiteten. 805 war die Awarenmacht gebrochen. 823 verschwand dieses östliche Steppenvolk, Karl d. G. gründete angeblich 12 Pfarren, darunter Mistelbach und Falkenstein. Die Zollordnung von Raffelstetten regelte den Handel und Verkehr zwischen dem Donautal und dem Norden, Juden waren die Träger des Handels, der sich auf Wein und Sklaven erstreckte. Damals bestanden schon einzelne Siedlungen u. z. an wichtigen Stützpunkten wie Lundenburg, das Lauentenburch hieß und schon um 850 von Deutschen bewohnt war (nach Dr. Beranek in „Mähr.schles. Heimat“ 1957).

Der Einfall der Ungarn im Jahre 907 war für die Ostbewegung eine Katastrophe; doch erwähnen Berichte, daß das Wirtschaftsleben seinen Fortgang nahm, Kaufleute, Händler und Kolonisten kamen. Den schnellen ungarischen Reiterscharen konnten die Deutschen nichts Gleichwertiges entgegenstellen. Nach der Schlacht bei Augsburg 955 änderte sich die Lage, weil die Deutschen die Ungarn langsam zurückdrängten; doch hielten diese unsere Heimat besetzt. In dem moralischen, kulturellen und wirtschaftlichen Tiefstand um das Jahr 1009 erblickten viele den Weltuntergang. Es war die Zeit des gewaltigen Ringens gegensätzlicher Ideen und Mächte in Staat und Kirche; ein neues Weltbild entstand — die alpenländische Kultur, die sich damals entwickelte und später jene Höhe erreichte, auf die wir heute stolz blicken können.

Das Marchtal und das Wiener Becken besaßen schon damals die wichtige Schlüsselstellung im mitteleuropäischen Raum, wo sich 3 Kulturräume schnitten: der deutsche, der slawische und ungarische. Um den Besitz dieser Drehscheibe entbrannte ein heftiger Kampf. Nach 1003 versuchten die Polen diese Stellung in ihren Besitz zu bekommen. 1017 umzingelten sie landsuchende Bauern aus Bayern in Mähren und machten sie nieder. Der deutsche Kaiser Konrad II. schenkte 1025 dem Passauer Bistum den Zehent in allen gegründeten und noch zu gründenden Orten nördlich der Donau; es war also um diese Zeit die Kolonisation trotz der gespannten Lage im Gange. Auch die Ungarn gründeten in unserem Raum Siedlungen (Schoderle bei Großkrut, Fallbach, Ungerndorf, Gaubitsch usw.). 1039 entstand die

böhmische Mark, zu der das Gebiet um Falkenstein, Staatz, Seefeld und Retz gehörte. 1041 wurde die Thaya als Grenze bestimmt; im gleichen Jahre eroberte der Markgraf Adalbert (+ 1055) eine Stadt im Grenzlande und zerstörte sie (Oberleis oder Falkenstein?). 1043 konnte die Marchgrenze festgesetzt und die Neumark errichtet werden, zu der Herrbaumgarten und Großkrut gehörten; der Markgraf Siegfried erhielt vom deutschen Kaiser 265 Hufen Land {Stillfried, Blumenthal, Ober- und Niedersulz}.

Der ungarische König Andreas versprach 1047 einen jährlichen Tribut dem deutschen Kaiser zu zahlen, doch tat er es nicht. Ein Krieg gegen diesen Feind mußte unterbleiben, weil die deutschen Stammesfürsten sich nicht vertrugen. Kaiser Heinrich III. schenkte am 3. April 1048 dem Kloster Altaich 3 Hufen Land neben der March (bei Nied.-Absdorf) in orientali pago. Der Regensburger Bischof Gebhard fiel auf eigene Faust aus der Neumark in Ungarn 1050 ein, plünderte das Feindesland und zog sich rasch zurück. Die Ungarn folgten und taten in der Neumark dasselbe. Da berief der Kaiser die bayrischen Grafen (Herzog Konrad, Markgraf Adalbert und Bischof Gebhard) im Juli zu einer Beratung ein. Die Folge war ein Krieg, in dem die Ungarn geschlagen wurden. Diesen Sieg betrachteten die Zeitgenossen als ein Wunder (22. Sept. 1050). Im folgenden Jahre brandschatzten der Bischof Gebhard und Bretislav von Böhmen das linke Marchufer. Als der Kaiser 1052 Preßburg belagerte, nahm sich der Papst der Ungarn an, erschien selbst an der Donau und begleitete den Kaiser auf dem Rückzug bis Regensburg. Der Bayernherzog Konrad, auf dessen Seite der Bischof Gebhard und der Graf Richwin standen, floh zu den Ungarn, die er gegen den Kaiser Heinrich III. aufhetzte. Richwin, ein Verwandter des Grafen Rapoto von Cham, der die Ernstbrunner Kirche erbaut hatte, war seit 1041 im Besitze von Gaubitsch und seit 1043 auch von Großkrut; er gründete das Dorf Reibersdorf (heute eine Wüstung); er ließ die Ried „Brandleiten“, die ein Wald war, roden, ebenso bei Gaubitsch den Doppelwald, der 150 Joch umfaßte, Richwin war Mitglied jener Verschwörung, welche den deutschen Kaiser stürzen und ermorden wollte; daher wurde er als Hochverräter hingerichtet und verlor seinen Besitz, während der Regensburger Bischof Gebhard, der auch zu den Hochverrätern gehörte, in den Kerker geworfen, aber nach einem Jahr freigelassen wurde.

Am 10. Juli 1056 schenkte Heinrich III. Herrbaumgarten und das Baumgartental dem Passauer Bischof. Die Urkunde stellte der Kaiser zu Bodfeld am Harz aus u.z. in Gegenwart des letzten deutschen Papstes Viktor und liegt heute im Münchner Staatsarchiv. In der Urkunde wird auch die Handelsstraße nach Lundenburg erwähnt. Kirchlich gehörte Baumgarten zur Mutterpfarre Großkrut.

Die Siedler erbauten sich 2 Häuserzeilen, die der Bach und der Anger trennte; wir sprechen daher von einem Angerdorf, das im Weinland vorherrscht. Die Burg (festes Haus genannt) und der Meierhof waren wichtige Wehrbauten; außerdem schützten Tore am Ein- und Ausgang die Siedlung; es war also eine planmäßige Wehranlage, die dem Marktcharakter entsprang und die im Kriegsfall leicht verteidigt werden konnte. Die Siedler, die nur Pächter des Grundes waren, leisteten dem Grundherrn Fronarbeit (Robot), den Zehent und einen bescheidenen Zins. Nach ihrem Besitze teilte man sie in Ganz-, Halb- und Viertelheuer ein, die über ihren Besitz nicht frei verfügen konnten. Es bestand der Bestiftungszwang, der erst vor 90 Jahren aufgehoben wurde.

Die Gemeindemark, die durch Leberhügel gekennzeichnet war, wurde alle Jahre zu Georgi beschauf („Grenzbegehung“). Das Gemeindegebiet teilte man nach der Dreifelderwirtschaft in 3 Teile (Korn-, Haferfeld und Brache). Jeder Bauer mußte den Flurzwang genau einhalten. Der älteste Weinberg („Biri“ geheißen) waren sicher die „Dru xenbergen“, die zuerst

„Truchseßbergen“ hießen. Die Feldsberger Grundherrn bekleideten am Herzogshof in Wien dieses Küchenamt. Das „Biri“ umgab ein Holzzaun, den die Bauern aufstellen mußten.

Die Bauernhäuser, die aus Holz oder Lehmwurzeln gebaut waren, hatten noch keine Scheunen, sondern Schupfen und waren einfach eingerichtet (nur Tisch, Bänke, Stühle, Truhen, Reiten, offene Herde und keine Glasfenster). Wachsame Hunde bewachten Haus und Hof. Weide und später der Wald gehörten der Gemeinde u. z. nur den bestifteten Hausbesitzern, die sich Nachbarn nannten. Der Wald hatte damals noch eine größere Ausdehnung als heute. Ackerbau, Viehzucht und Gemeinschaftsleben wurden nach gesetzlichen Bestimmungen geregelt, die jedes Jahr den Erwachsenen im Banteiding erklärt wurden.

Die ältesten Handwerker sind: der Schmied, der Binder (Weinbau), Schuster, Zimmermann, Schneider, Bäcker und Müller. Die Kleidung war einfach und dauerhaft: Holz- und Lederschuhe, Filzhut, Wetterfleck, Schafpelz, Kniehose und Rock. Viel heidnisches Brauchtum und Aberglaube lebten im Volke, welche die Kirche nicht beseitigte, sondern christianisierte. Die Rechtsprechung war hart und die Strafen grausam; man sparte nicht mit der Todesstrafe. Das Asylrecht hatte eine große Bedeutung. Neben dem Geldhandel blühte das alte Tauschgeschäft. Für die Siedler, die einen schweren Lebenskampf führten galt der bekannte Satz: Die erste Generation hat den Tod, die zweite die Not und die dritte erst das Brot.

Die Kolonisation unserer Heimat war und ist ein Ruhmesblatt des deutschen Volkes. Unser Landschaftsbild erhielt jene Form, die Jahrhunderte überdauerte und die wir heute in der Grundform klar erkennen. Bei der 900-Jahrfeier der Marktgemeinde wollen wir mit Dankbarkeit und Ehrfurcht jener Ahnen gedenken.

Veröffentlicht in: „Mistelbach-Laaer Zeitung“, 22. 8. 1957, S. 3